

Großer Auftritt

Singen, tanzen, spielen – Kinder auf den Bühnen der Hauptstadt Seite 2/3

4 Seiten Kinderpost

1, 2 oder 3 – Schüler aus Treptow erzählen von ihrem Sieg in der Fernsehshow



Wohin am Wochenende?

Theater und Kino, Führungen und Ausflüge – Die besten Tipps Seite 4

Neun Monate dauert es, bis ein Baby auf die Welt kommt. Und auch Mütter und Väter brauchen offenbar diese Zeitspanne, um für ihre Aufgabe zu reifen. Unsere Autorin Alexandra Maschewski, Mutter des knapp einjährigen Julius, beschreibt in neun Kapiteln die Vor- und Nachwehen des wohl einschneidendsten Erlebnisses ihres Lebens: das Abenteuer Elternschaft.

Der Kinderwagenkauf

Ich hatte da so ein Mantra: „Ich-will-mich-nicht-verrückt-machen-wie-andere-Eltern.“ Ständig betete ich es mir vor, als es darum ging, einen Kinderwagen zu erwerben. Was sollte denn daran so kompliziert sein? Einmal schnell bei „Stiftung Waren-test“ geschaut, die beiden Testsieger gemerkt und ab zum Babymarkt. Und noch mal ab zum Babymarkt. Und noch mal. Plötzlich habe ich Größentabellen verglichen und überlegt, ob ich die „Fashion-Wanne“ nehmen soll, obwohl das Baby dann 1,3 Zentimeter weniger Platz hat als in der „Soft-Tasche“. Und nach der Entscheidung kann man unter so viel Zubehör wählen, dass man viel zu oft „Ja“ sagt. Anders kann ich mir die Handbremse an unserem Wagen einfach nicht erklären.

Der Vorbereitungskurs

Der leicht gequälte Gesichtsausdruck meines Mannes überraschte mich nicht, als ich ihm mitteilte, dass wir noch zwei Plätze für den begehrten Vorbereitungskurs bekommen hatten. Also ein Wochenende lang Schuhe aus und auf Yoga-Matten Platz genommen, um den Ausführungen der Hebamme zu lauschen. Doch es war wohlthuend, alles fragen zu dürfen, auch wenn man schon über 30 ist und möglicherweise der reine Menschenverstand einem sagen könnte, was ein Baby bei der Spazierfahrt anzieht. Unsere Hebamme war ein Schatz, sehr pragmatisch und gar nicht dogmatisch. Ich nahm ihr nur ein wenig übel, dass sie mühselig eine 3,5-Kilo-Puppe durch ein anatomisch korrekt nachempfundenes Becken aus Stoff quetschte. Umspielte da nicht ein Lächeln die Lippen der Frau gegenüber, die sich für einen Kaiserschnitt entschieden hatte?

Die Geburt

Werdende Mütter sind eine begehrte Zielgruppe. Auch bei Krankenhäusern. Wir sind nicht weich geworden, als man uns beim Info-Abend in der ersten Klinik einen Schlafsack (rosa oder blau) versprach, abzuholen gleich nach der Geburt im krankenhauseigenen Geschenke-Shop. Das nächste Krankenhaus fuhr immerhin sämtliche Chef- und Assistenzärzte plus Hebamme auf. Dann gab es kleine Führungen durch die Geburtsstation, bestimmt vier Gruppen à 25 Leute. Die junge Frau, die gerade tränenverschlirmt und von Wehen geplagt aus einem Zimmer kam, wird sich bedankt haben. Ich streichelte kurz meinen Bauch und bei Julius, bitte nicht an einem dieser Mittwoch-Infoabende zur Welt zu kommen.

Der Krabbelkurs

Später trifft man die Mütter beim Pekip wieder: Prager-Eltern-Kind-Programm. Ich nenne es meinen „Nacktkrabbelkurs“, weil die Kinder dabei leicht bekleidet spielen. Die Leiterin spricht uns mit „liebe Frauen“ an, und manchmal wird über Ehemänner der Kopf geschüttelt, die ihren überlasteten Frauen einen Adventskalender gekauft haben, anstatt selbst einen zu basteln. Mir ist dafür einmal ein „Oh Gott, der Arme!“ rausgerutscht, als eine Mutter erzählte, dass sie ihr Baby nicht mal dem eigenen Mann anvertrauen mag. Zu meinem Cola-Light-Konsum vor den Augen aller Babys sagt keiner mehr was, seit eine Mutter nebenbei bemerkte, dass ich ja kein gutes Vorbild sei. Julius aber macht das Spielen und Singen Spaß – deswegen gehe auch ich gern hin.



Im Spielzeugparadies: Unsere Autorin Alexandra Maschewski mit ihrem knapp einjährigen Sohn Julius

Oh Baby, Baby... Mein Leben als Mutter

Geburtskurs mit Riesenpuppen, Zwergenmamis im Internet: Alexandra Maschewski erzählt von ihrem Weg in die wilde Welt der Eltern

ren überlasteten Frauen einen Adventskalender gekauft haben, anstatt selbst einen zu basteln. Mir ist dafür einmal ein „Oh Gott, der Arme!“ rausgerutscht, als eine Mutter erzählte, dass sie ihr Baby nicht mal dem eigenen Mann anvertrauen mag. Zu meinem Cola-Light-Konsum vor den Augen aller Babys sagt keiner mehr was, seit eine Mutter nebenbei bemerkte, dass ich ja kein gutes Vorbild sei. Julius aber macht das Spielen und Singen Spaß – deswegen gehe auch ich gern hin.

Der Giftnotruf

Erstaunlich, wie unsicher man auf einmal sein kann. Mittlerweile kennt man sein Kind ja eigentlich, hat die erste Erkältung hinter und neue Herausforderungen vor sich. Neulich wählte ich ein Stück Zwieback in Julius' Mund und beförderte ein Stück Mörtel hervor, das er unter der Fußleiste herausgepult haben muss. Hoffentlich muss ich nie die Giftnotrufzentrale anrufen. Eine Bekannte wählte die Nummer, nachdem Klein-Carl eine Narzisse

versepft hatte. Ob sie nicht mal eben ins Garten-Center fahren könne, um die Sorte zu bestimmen? Ihr Weg führte sicherheits-halber ins Krankenhaus. In der Folgewoche besänftigte man sie: Der Magnet, den Carl diesmal verschluckt hatte, entwickle nur negative Eigenschaften, wenn noch ein zweiter dazukäme. Ich mache demnächst einen Erste-Hilfe-Kurs.

Die Facebook-Mütter

Wer einmal in Sachen Baby im Internet recherchiert hat, kennt schnell alle einschlägigen Seiten. Und auch die Namen, die man sich in Foren geben kann: „Zwergenmamileinchen“ trifft man in letzter Zeit immer häufiger auch auf Facebook. Bei so einer Facebook-Mutter entsteht schnell mal ein kleines inoffizielles Mütter-Forum, in dem angeregt wichtige Themen wie Beikost diskutiert werden. „Nach Karotte hatte Luca-Finn immer Verstopfung, nimm doch mal Birne, das wirkt auflöckernd.“ Für eine Steigerung sorgen Säuglinge, die eine eigene Homepage vorweisen können. Dabei haben die stolzen Frauen eines vergessen: Andere Mütter interessieren sich selten für andere Babys.

Der Kita-Platz

Nein, wir haben noch keinen. Wir haben uns auch nicht schon vor der Geburt auf diverse Wartelisten setzen lassen, und ich weiß nicht, ob es ein Fehler ist, dass ich deshalb nicht schlecht schlafe. Angeschaut haben wir uns immerhin schon ein

paar Kitas. Noch bevor die Leiterinnen oder Leiter elementare Fragen beantworteten, erzählen sie von den zweisprachigen Erzieherinnen, dem Bio-Catering und den Wochenendausfahrten, die Kleinstkinder ins Umland führen. Ich wusste lieber, warum der Garten so klein ist und wie oft die Kinder eigentlich draußen spielen.

Der erste Urlaub

Mit neun Wochen war Julius zum ersten Mal auf Reisen. Hotelübernachtung – gar kein Problem. Zugfahrt auch nicht. War nur stressig, als es tatsächlich einmal ein Kinderabteil gab. „Jamie, fass das Baby nicht an“, hörte ich im Minutentakt, bis Jamie und Mutter glücklicherweise umzogen. Nächste Woche geht es in den Ski-Urlaub. Das erste Mal im Flugzeug. Wird schön, schließlich ist ein Baby aus meinem Krabbelkurs neulich bis nach Koh Samui geflogen.

Die Veränderung

Ich hab' neulich meinen ältesten Freund gefragt, ob ich mich verändert habe. Er sagte „nein“, eine andere Antwort hätte ich auch kaum akzeptiert. Wusste er wohl, denn er beschwerte sich nicht einmal darüber, dass wir kaum noch abends ausgehen, sondern unsere Aktivitäten auf den Tag verlegen oder zu Hause essen. Seltsamerweise fehlt mir das Weggehen auch nach fast einem Jahr nicht. Warum das so ist? Weil ich mich eben doch verändert habe: Ich bin rundum glücklich.

„Der Perfektionsanspruch ist völlig übertrieben“

Autoren Ulrike Hartmann findet, dass Eltern mehr dem eigenen Gefühl vertrauen sollten anstatt Ratgebern und Experten

„Sie sind schwanger“: Für viele Frauen beginnt mit dieser frohen Botschaft auch ein stetiges Sorgen und Bangen. Wird es meinem Baby gut gehen? Werde ich eine gute Mutter sein? Ulrike Hartmann, Autorin und zweifache Mutter, erklärt im Gespräch mit Beatrix Fricke, wie es zu Selbstzweifeln und Schuldgefühlen kommt – und wie man dagegen angehen kann.



Autoren Ulrike Hartmann

Was macht das mit den Müttern? Sie haben Angst, dass sie den Erwartungen nicht entsprechen können. Ob berufstätig oder Hausfrau: Immer tragen sie Schuldgefühle mit sich herum. Es gibt wenig Respekt gegenüber der Intuition einer Mutter. Und wir vertrauen uns selbst auch nicht mehr, weil wir gelernt haben, dass wir Experten brauchen.

Haben Sie dafür ein Beispiel? Das fängt mit den Untersuchungen in der Schwangerschaft an. Mütter werden ständig pränatal untersucht. Die Werte gelten als Messlatte, wie das Kind sich fühlt. Die

Mutter bekommt den Eindruck, dass sie es allein gar nicht schafft, dass es ihrem Kind gut geht, sondern von Technik abhängig ist. Auch die Werbung spielt eine Rolle.

Inwiefern? Sie suggeriert, dass eine Mutter nur dann gut ist, wenn ihr höchstes Glück das Glück der Kinder ist. Doch muss eine Mutter nicht alles lieben, was ihre Kinder glücklich macht. Sie darf genervt oder müde sein. Sie darf eigene Gefühle und Bedürfnisse haben. So ist ja auch das heutige Frauenbild. Soll es für Mütter nicht gelten? Das ist doch absurd.

Sind Männer lässiger in ihrer Rolle? Auch sie sind sehr besorgt und ängstlich. Denn es ist ein allgemeines Phänomen der Gesellschaft, dass man perfekt sein muss.

So ist auch der Förderwahn entstanden, dem viele Eltern verfallen sind.

Schadet dieser Förderwahn den Kindern? Wenn Eltern den Druck weitergeben und das Kind den Eindruck erhält, dass es für das geliebt wird, was es leistet, und nicht für das, was es ist, schadet das massiv.

Wie können sich Eltern von Beeinflussung und Druck befreien? Wenn Eltern sich ungenügend fühlen, verdienen viele Menschen daran. Man sollte Ratschlägen gegenüber also wachsam sein und versuchen, unterschwellige Botschaften zu entlarven.

Wie geht das? Ich rate, auf die eigenen Gefühle zu hören und sich zu sagen: Nicht ich bin schlecht,

sondern jemand gibt mir das Gefühl, schlecht zu sein. Es wäre auch gut, wenn sich Eltern gegenseitig mehr loben würden und ihre Selbstzweifel thematisieren. Sie werden schnell feststellen, dass sie nicht allein sind. Das wirkt befreiend.

Können Mütter – und Väter – denn überhaupt so viel falsch machen? Ja, etwa wenn sie ihrem Kind lieblos begegnen. Nicht perfekt zu sein, ist jedoch kein Fehler. Im Gegenteil! Denn Kinder lernen durch Fehler. Das Wichtigste ist, sich selbst als unperfekt zu akzeptieren. Wenn ich dem Perfektionismus keinen Raum mehr gebe, verliert er seine Macht.

Ulrike Hartmann: Mutterschuldgefühl. Vom täglichen Anspruch, immer das Beste für die Kinder zu wollen. Südwest, 16,99 Euro

MAMAS&PAPAS

DIE ELTERN-KOLUMNE



VON HAJO SCHUMACHER

Spielenachmittag in Wedding

Ich bin ein rücksichtsvoller Vater. Das Spielen überlasse ich konsequent den Kindern. Die Fantasie wird ja völlig unterdrückt, wenn Vati ausgefeilte Raumschiffe bastelt. Von übermäßiger elterlicher Kreativität frustriert, entwickelt der Junge womöglich absonderliche Berufswünsche und will Politiker werden oder zum Fernsehen, weil er sein Leben lang Minderwertigkeitskomplexe abarbeiten muss. Eigenverantwortliches Spielen kann man den Knirpsen gar nicht früh genug beibringen. Außerdem ist es eine Zumutung, mit albernem Playmobil-Rittern mittelalterliche Geräusche zu machen. Lego geht noch; da kann Vati sich eine Corvette zusammenschrauben oder irgendeine andere verspielte PS-Schleuder, die er einst gegen Kombi, Familie und den Traum von Freiheit eintauschen durfte.

Freiheit – das große Thema der Menschheit, insbesondere der Väter. Ausgerechnet im wilden Wedding liegt das „Kindermuseum“, ein weise gewählter Name, weil die Mutter glaubt, hier würde dem Nachwuchs eine Extraportion Bildung vermittelt. Dabei handelt es sich nur um einen Indoor-Spielplatz. Früher haben Kinder ja angeblich draußen gespielt und sich bisweilen sogar gegenseitig besucht. Völlig unmöglich, wenn die junge Kundschaft unserer Hochleistungs-Kita aus allen Teilen der Stadt eingeflogen wird. Zudem passt Einfach-mal-so-Vorbeikommen nicht in unsere prallvollen Terminkalender. So kommt nach ausgiebigem TV-Studium am Sonntagnachmittag unweigerlich der Moment, wo der anschwellende Groll der Chefin die Männer aus den Schlafanzügen und in Aktivitäten treibt.

Und nun? Spielplatz? Lieber nicht. Der liegt draußen, und da könnte es regnen. Also Kindermuseum. Hans jubelt. Kaum haben wir einen kinogleichen Eintritt entrichtet, saust mein Herzblatt davon. Ohrenbetäubendes Gekreische in der ehemaligen Fabrikhalle, Eltern, die ihre gesamte Camping-Ausrüstung aufgebaut haben und matschige Apfelspalten mümmeln, sowie total engagierte Mitte-Eltern, die sich in ein Prinzessinnenkostüm der Größe 128 gezwängt haben. Ich dagegen bevorzuge das Prinzip der Nichteinmischung und vertiefe mich in die Zeitung. Kurz vor dem Sportteil kommt Hans das erste Mal vorbeigesaus, verlangt nach Kakao und Kuchen, inhaliert beides und ist sofort wieder verschwunden. Leider gibt es weder Bier hier noch Flatscreen. Wer denkt eigentlich mal an die Väter und schenkt uns ein Best of Bundesliga? Von der Galerie klingelt Geheule, das von Hans stammen könnte. Steh' ich auf? Lieber nicht. Kinder müssen lernen, Konflikte selbst auszutragen.

Abends freut sich die Chefin, dass Vater und Sohn so toll miteinander gespielt haben. Dass Hans ausnahmsweise schwieg, anstatt mir in den Rücken zu fallen, hat nur einen Hamburger auf dem Nachhauseweg gekostet. Nächste Woche schreibt an dieser Stelle wieder Susanne Leinemann

ZÄHLDERWOCHE

51

Prozent der Bevölkerung in Deutschland sind weiblich. Allerdings gleicht sich das Geschlechterverhältnis immer mehr an: Während im Jahr 1991 noch 1067 Frauen auf 1000 Männer kamen, standen ihnen 2009 nur 1040 Frauen gegenüber. QUELLE: STATISTISCHES BUNDESAMT